



Kronacher Flößer

schwingenden Röcken, großen, bunten Seidentüchern über hochgeschlossenen Blusen und mit prachtvollen Bänderhauben. Die Gruppe hat sich durch Mundart-Zwiesgespräche und Volkstänze wie das „Bauernmadla“, das „Hirtinmadla“, den „Baa-Schlenkerer“ und vor allem den Kinderreigen „Ringala Reiha“ nach fränkischen Kinderliedern schon einen Namen gemacht.

Das krönende Ereignis war schließlich der Rothenburger Schäfertanz. Er geht auf die Tatsache zurück, daß im Jahre 1393 ein einfacher Schäfer die Bürger Rothenburgs vor dem sicheren Tode bewahrte, als er durch entschlossenes Handeln verhinderte, daß die Brunnen der Stadt vergiftet wurden. In Anerkennung dieser Tat verlich Rothenburgs großer Bürgermeister Toppler der Schäfergilde noch im gleichen Jahre das Privileg des Schäfertanzes, der alljährlich an Bartholomä (24. August) in der freien Reichsstadt veranstaltet wurde. Im Laufe der Jahrhunderte schief die Tradition jedoch ein, bis 1911 der heute noch aktiv am Tanz beteiligte Oberschäfer Theodor Schletterer den alten Brauch wiederbelebte, der seitdem festes Bestandteil der alljährlichen Festspielsaison ist. Beim Aufzug wird die Tanzgruppe von zwei Rothenburger Stadtsoldaten in weißen Hosen und blauen Fräcken angeführt. Ihnen folgen die Musik, die auch zum Tanz aufspielt, in köstlicher altfränkischer Bauerntracht, der feiste Wirt und seine ebenso rundliche Frau, ein würdiger Ratsherr und zwei Schäfer mit einem Schafbock. Dann kommen die 16 Tanzpaare, die Bürgermädchen in Biedermeierkostümen und breiten Schutenhüten, die Burschen in fränkischer Bauerntracht. Nach kurzer Einleitungszeremonie beginnen auf einen gellenden Pfiff des Oberschäfers hin die ungemein reizvollen und variantenreichen Figuren des Tanzes.

Schon die kurze Kennzeichnung dieser wenigen Gruppen — etwa nochmal soviel Gruppen, und überdies die meisten in großer Zahl, waren beim Treffen in Würzburg beteiligt — zeigt, in welcher Vielfalt Volkstum wirklich noch lebt. Auf der anderen Seite aber ergab die Umfrage nach Volkstumsgruppen in Franken doch auch betrübliche Erscheinungen. In zahlreichen Landkreisen gibt es keine solchen Gruppen, weiß man überhaupt von alten Trachten nichts mehr. In den Antworten der befragten Stellen wurde das immer bedauert. In einem Falle wurde dazu betont, daß die Bevölkerung des betreffenden Gebietes deswegen beileibe keine schlechteren Franken seien, daß sie sich im Gegenteil ihrer Volkstumszugehörigkeit sehr wohl bewußt sei, daß aber leider die Volkstumspflege in Tracht, Lied und Tanz aus einer natürlichen Verbindung mit den Grenznachbarn ganz außer acht gelassen wurde. In den meisten Antworten wurde auch die Ansicht vertreten, daß eine Wiederbelebung des Volkstums zu begrüßen wäre, daß sie aber seit Jahrzehnten ohne den geringsten Erfolg versucht werde.

In vielen Antworten steckt jedoch ein Anhaltspunkt, der uns Hoffnungen erwecken sollte. In diesen Fällen wird nämlich darauf hingewiesen, daß die bestehenden Trachtenvereine, die oft eine fränkische und eine Gebirgstracht pflegen, gewillt wären, eine ehemals heimatgebundene Tracht für ein-

zelne Gruppen dort einzuführen, wo sie heute noch fehle. So darf man die Vereinbarung, in der sich der Frankenbund und die „Vereinigung bayerischer Trachtenvereine links der Donau“ zur Volkstumspflege als gemeinsamer Aufgabe bekannt haben, als eine gewinnversprechende Folge des Volkstumstages in Würzburg bezeichnen. Von ihr darf man freilich nicht gleich Wunder erwarten. Volkstum ist etwas Gewachsenes. Und so muß auch die Wiederbelebung, gar in erneuerten Trachten, sich langsam vollziehen. Zunächst allerdings sollte man sofort dort ansetzen, wo überhaupt noch Spuren vorhanden sind, ehe diese ganz verwischt sind. Darüber hinaus wird man nicht nur die bereits bestehenden Gruppen stärken, sondern vor allem Gruppen fördern und betreuen müssen, die gewillt sind, die Pflege des Volkstums aufzunehmen. Dazu wird man alle Möglichkeiten einer Förderung untersuchen müssen, denn Volkstumspflege ist heute nicht allein eine ideelle, sondern leider auch eine materielle Angelegenheit. Diese Seite macht die Aufgabe schwer, jedoch nicht unlösbar. Der Gedanke aber, daß man gerade in Gebieten, in denen fränkisches Volkstum seit langem schon nicht mehr sichtbar in Erscheinung tritt, die Wiederbelebung begehrt, sollte Ansporn genug sein in der Erwartung freilich, daß dort entsprechende Hilfe durch ideelle und materielle Unterstützung aller interessierten Stellen gewährt wird.

Die Fotos zu diesem Aufsatz wurden vom Main-Press-Verlag zur Verfügung gestellt.
Foto: Röder (6)

Der Rahmen

II. Stück: Ergebnis und Ausblick

Dies also das Bild! Der amtliche Heimatpfleger und wohlbewährte Kenner des Volkstums haben gesprochen; was ein Einzelner in der Wahlheimat zu leisten vermag, wurde aufgezeigt; einige Praktiker und Praktikerinnen, um Trachtenpflege und -erneuerung schon wohlverdient, kamen zu Wort. Müßig zu sagen, daß sie im einzelnen zuweilen nicht einer Meinung sind! Eine Aussprache liegt hier vor, und viele, viele solcher Aussprachen in anderem Kreis und in anderem Rahmen müssen folgen. Die Trachtenfrage kann nicht von einer Zentralstelle aus diktatorisch behandelt und erledigt werden. Der Frankenbund kann aber Forderungen erheben, Richtlinien aufstellen, und er wünscht, daß sein Wort gehört werde. Zum Gelingen müssen viele vielerorts in vielfacher Weise tätig sein — freilich „von einem Gefühl brennend, ein einziges Herz.“

Folgendes steht fest:

1. Das Trachtenwesen kapituliert nicht vor neuzeitlichen Entwicklungen und Schwierigkeiten.
2. Das Weiterleben der Tracht hängt von dem Willen ihrer Träger ab, besonders des jungen Geschlechts. Mit den jungen Mädchen steht und fällt die fränkische Bauerntracht.